

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

148 (28.6.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3600 V.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamthalt: A. Dups, Durlach.



Anzeigeberechnung: Die 6spaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluss der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plagioschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieger keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 148

Donnerstag, den 28. Juni 1934

105. Jahrgang

Freiherr von Neurath vor den Deutschen Außenhandelskammern

DNB. Berlin, 28. Juni. Der Deutsche Industrie- und Handelsstag veranstaltete anlässlich der Tagung der Deutschen Handelskammern und wirtschaftlichen Vereinigungen im Auslande einen Empfangsabend in den Kroll-Festsälen zu Berlin. Reichsaussenminister Freiherr von Neurath überbrachte die Grüße und Wünsche der Reichsregierung. Er wies auf die gewaltigen Veränderungen hin, die seit dem 30. Januar 1933 in Deutschland eingetreten seien. Die Aufteilung des Reiches in Länder, die Eifersüchteleien und Rivalitäten der Länder untereinander seien verwunden, ferner die Zerrissenheit der inneren Politik durch eine Anzahl von Parteien, der Klassenkampf als Selbstweh, schließlich der Antritt der Aufgabe, für eine kraftvolle Außenpolitik Einheit im Innern erste Voraussetzung sei. Ein einheitliches Reich und ein Volk entstanden, das sich als ein einziges zusammengehöriges und untrennbares Ganzes fühle. Für die Auslandsdeutschen komme dies alles in der Tatsache am deutlichsten zum Ausdruck, daß sie sich in ihren Pässen jetzt endlich nur noch als Deutsche bezeichnen können.

Die Aufgabe der Tagung der deutschen Handelskammern und wirtschaftlichen Vereinigungen im Auslande bezeichnete Freiherr von Neurath als eine Doppelte. Einmal solle den Auslandsdeutschen Gelegenheit gegeben werden, Kinder der Eindrücke der großen Wandlungen der letzten Jahre in Deutschland zu sein, wenn sie draußen wieder an ihre Arbeit gingen. Diese Eindrücke müßten bestimmt werden von den großen Errungenschaften des deutschen Volkstums. In der Richtung dieser Aufgabe liege auch, so betonte der Reichsaussenminister, die engere und bessere Zusammenarbeit der Auslandsdeutschen mit den Organisationen in der Heimat und eine gleichmäßigere Organisierung der Außenhandelskammern selbst. Dabei sei aber vor einem all zu starken Drang nach Schematisierung zu warnen, da in dem historisch und bodenständig Gewordenen mancher Außenhandelskammern unermeßliche Werte liegen. Die zweite Aufgabe sei eine sehr nüchterne: nämlich Ausfuhr zu fördern. Als eine Hauptaufgabe der Tagung bezeichnete er es, für die deutsche Ausfuhr die Erfahrungen nutzbar zu machen, die in den deutschen Außenhandelskammern angesammelt worden seien. Davon könnte die deutsche Wirtschaft wertvolle Anregungen für das tägliche Geschäft und als Ganzes Nutzen haben. In diesem Zusammenhang streifte der Reichsaussenminister das Devisenproblem. Der Hauptgrund für den Rückgang der deutschen Ausfuhr sei die Währungsentwertung in den großen Industrieländern, die Deutschland den Weltbewerbstreit unendlich mache. Evidentlich sollte man von den Ländern, die ihre Währung ohne Notwendigkeit entwertet und die dadurch Deutschland am meisten in die jetzigen Transferierchwierigkeiten gebracht hätten, mehr Rücksicht auf die Folgen daraus und mehr Verständnis für die Lage erwarten. Leider sei das nicht der Fall. Die Drohungen, die in diesem Zusammenhang in den letzten Tagen gegen die deutsche Wirtschaft ausgesprochen worden sind, bedauerte der Reichsaussenminister. Sie seien mehr als kurzfristig. Ihre Verwirklichung wäre nicht nur ein Schlag für Deutschland, sondern für die ganze Weltwirtschaft und sie würde ebenso stark auf die Länder zurückfallen, die sie ausführen.

An die Handelskammern im Auslande richtete er den Appell, an der Aufgabe der deutschen Ausfuhrförderung mit allen Kräften mitzuarbeiten. Deutschland wolle sich nicht abschließen vom Auslande. Dabei wandte er sich gegen das Schlagwort „Autarkie“, das heute in allen mahenden deutschen Kreisen überwunden sei. Niemand in der Reichsregierung glaube, daß Deutschland wirtschaftlich vom Auslande isoliert werden solle und könne. Wenn auch unter dem Zwang der Verhältnisse mit allen Kräften daran gearbeitet werde, unser Volk und unsere Wirtschaft von ausländischen Lebensmitteln und Rohstoffen unabhängig zu machen und im Inlande alles das zu produzieren, was hier erzeugt werden könne, so verlange andererseits unsere zentrale Lage in Europa verständnisvolle und auf wechselseitigem Entgegenkommen ausgebaute Handelsbeziehungen mit den Nachbarländern. Ebenso verlange die Notwendigkeit, Rohstoffe zu beziehen, freundschaftliche Austauschbeziehungen mit den überseeischen Ländern. Die wichtigen und un-

lassenden Handelsbeziehungen, die Deutschland mit einer Reihe von Staaten in jüngster Zeit abgeschlossen habe, seien Zeugnis für diesen Willen. Mit diesen Verträgen seien anderen Ländern große Einfuhrmöglichkeiten nach Deutschland eröffnet worden. Deutschland habe dies tun können, weil diese Länder im Geiste aufrichtiger Gegenseitigkeit auch Deutschland seinen alten Anteil an ihren Märkten belassen hätten. Deutschland sei bereit, mit allen Ländern auf der Grundlage dieser gegenseitigen Rücksichtnahme in Verhandlungen einzutreten. Man könne aber nicht erwarten, daß Deutschland die Zinsen für seine Auslands-Schulden transferiere, wenn man der deutschen Ausfuhr alle möglichen Schwierigkeiten mache, durch Zölle, durch Kontingente, durch Währungsentwertung und sogar noch durch die angeordneten Zwangsmassnahmen. Der Transfer sei keine Frage des guten oder schlechten Willens, sondern der tatsächlichen Möglichkeiten. Es sei eigentlich beschämend, daß man nach so vielen internationalen Konferenzen und nach so vielen Sachverständigenberichten diese einfache Wahrheit noch in die Welt hinausrufen müsse.

Schließlich wies der Reichsaussenminister auf die wirtschaftlichen Fortschritte Deutschlands in den letzten zwei Jahren hin, wobei er an die Spitze die fortschreitende Gesundung der Landwirtschaft stellte, die wieder zu einem standesbewußten und gesunden Bauerntum als tragendem und zuverlässigem Fundament für die ganze Wirtschaft geführt hätten. Überall in der Wirtschaft regten sich die Hände. Die frühere Verzweiflung sei trotz aller Schwierigkeiten und manchen Verlegers überwunden. Neuer Unternehmungsgedanke sei eingezogen und die Arbeitslosigkeit sei zu einem großen Teil bezwungen worden. Was noch übrig geblieben sei, werde in zäher Kleinarbeit überwunden werden.

Im Namen der Auslandsdeutschen danke Helfferich, der Vorkühende des Ausschusses der Japag, für die Einderufung der Außenhandelskammern.

Beurkundungsrede Dr. von Renteln

DNB. Berlin, 28. Juni. Im Rahmen der vom Deutschen Industrie- und Handelsstag veranstalteten Berliner Tagung der Deutschen Auslandsdeutschen fand am Mittwochabend in den Kroll-Festsälen ein Empfangsabend statt, an dem neben den Tagungsteilnehmern zahlreiche führende Persönlichkeiten teilnahmen, so der Reichsaussenminister Freiherr von Neurath, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der jüdische Staatsminister Lent, der Führer der gewerblichen Wirtschaft, Rektor, der stellvertretende Gauleiter des Auslandsamtes der NSDAP, Alfred Heß.

Präsident Dr. von Renteln begrüßte die Ehrengäste und die Vertreter der Deutschen Auslandsdeutschen, sowie die Mitglieder der Gaststaaten dieser Kammern. Er betonte in seiner Ansprache, daß das nationalsozialistische Deutschland leider nur all zu oft im Auslande mißverstanden würde und auch nicht verstanden werden konnte. Gerade dieser nationalsozialistische Staat sei jedoch der berufenste, um die Verbindung mit allen Gliedern des deutschen Volkstums im Auslande und darüber hinaus mit allen Völkern der Welt auszugestalten.

Der Nationalsozialismus sieht seine Aufgabe darin, die Verbindungen lebendiger zu gestalten, Mißverständnisse und Hindernisse aus dem Wege zu räumen und durch Wahrheit zu überwinden. Es liegt dem Deutschen nicht, in raffinierter Weise Auslandspropaganda zu machen. Er strebt dahin und sein Streben ist immer gewesen, Tatsachen für sich sprechen zu lassen. Mit geradem und ehrlichem Sinn will er sein Ziel erreichen. Selbstachtung und Freiheit des Entschlusses sind des Deutschen Richtschnur. Daher hat er auch Achtung vor der Freiheit der Anderen. Ein Volk empfängt in der Welt die Achtung, die es sich selbst zollt. Die Chance des deutschen Volkes liegt in der friedlichen Arbeit. Kein besseres Zentrum des Friedens gibt es in der Welt als Deutschland. Deutschland ist das Herz des Friedens der Welt.

Dann hielt Reichsaussenminister von Neurath die oben gemeldete Rede.

Der Amtsleiter dieses Amtes, Pg. Dr. Wagner, ist gleichzeitig Leiter des NS-Arztverbandes als betreuter Organisation und der zuständigen Abteilung Volksgeundheit in der Arbeitsfront.

Das Amt für Volksgeundheit ist die für sämtliche Parteigliederungen einschließlich der betreuten Organisationen — mit Ausnahme der SS und SA — in volksgeundheitlichen Belangen allein zuständige Stelle.

Der Sachverständigenbeirat für Volksgeundheit bleibt lediglich bei der Reichsleitung bestehen als beratende Stelle für Pg. Dr. Wagner, den Vertrauensmann des Stellvertreters des Führers und Amtsleiters des neuen Amtes für Volksgeundheit.

Amt für Volksgeundheit bei der obersten Leitung der NS.

DNB. Berlin, 28. Juni. Der „Völkische Beobachter“ meldet: In Durchführung der Verfügung des Stellvertreters des Führers vom 15. Mai ds. Js., wonach für die gesundheitlichen Belange sämtlicher Parteigenossen — mit Ausnahme der SA und der SS — allein verantwortlich der Amtsleiter des NS-Arztverbandes, Dr. med. Wagner, ist, wurde durch Anordnung des Staatsleiters der obersten Leitung der NS, Dr. Ley, bei der obersten Leitung der NS ein Amt für Volksgeundheit errichtet.

Kurze Tagesübersicht

Bei seinem Staatsbesuch in Köln nahm der preussische Ministerpräsident General Göring die Amtseinführung des Regierungspräsidenten Dr. Diels in sein Amt vor. Später hatte er eine Aussprache mit Erzbischof von Köln, Kardinal Schulte, wonach im Rathaus ein Empfang durch die Stadtverwaltung stattfand. Am Abend sprach Göring im großen Saal der Kölner Messe in einer Riesenfundgebung über die Grundzüge nationalsozialistischer Außenpolitik.

Reichsminister Dr. Goebbels wollte am Mittwochabend in Kiel, um in einer Riesenfundgebung in der Nord-Düster-Halle zu sprechen. Er zeichnete in einstündigen Ausführungen das deutsche Schicksal und rechnete mit den Niesmachern ab.

Im englischen Oberhaus fand am Mittwoch eine Diskussion über die Luftverteidigung statt.

Die britische Antwortnote an die Vereinigten Staaten auf die amerikanische Schuldennote ist veröffentlicht worden.

Außenkommissar Litwinow äußerte sich in einem Pariser Blatt über regionale Beistandspakte, wobei er voll und ganz der französischen These beitrug.

Der Kampf gegen Versailles

Zur 15. Wiederkehr der Unterzeichnung des Schand-Diktats
Von Legationsrat Dr. Schwendemann

Der traurigste Tag der neuesten deutschen Geschichte, einer der schlimmsten der deutschen Geschichte überhaupt, vergleichbar nur mit Ereignissen wie dem Frieden von Münster 1648, der Tag der Unterzeichnung des Versailler Diktats, jährt sich am 28. dieses Monats zum fünfzehnten Mal. Wie kaum ein anderer verdient dieser Tag ein Volks-trauertag genannt zu werden, an dem Besinnung über das, was vor fünfzehn Jahren war und jeidem wurde, am Plage ist.

Besinnung über das, was vor fünfzehn Jahren geschah, hat einen politischen, einen nationalen Sinn nicht als Ausgangspunkt düsterer Gefühle oder leidenschaftlicher Ausbrüche, sondern nur als Ausgangspunkt für klare Erkenntnisse über die Vergangenheit und letzten Willensentschluß für die Zukunft. Versailles war nur möglich, weil das deutsche Volk innerlich zerrissen war. Den letzten Ausschlag dafür, daß man damals der Drohung mit Gewalt wich, gab die Verzweiflung um den Zerfall des Reiches. Nie hätte eine wirklich einheitliche Nation, nie ein selbstgestühter Nationalstaat in eine solche Situation kommen können. Was hätte beiden die Drohung mit Gewalt, d. h. mit der Bezeugung weiteren deutschen Gebietes, eventuell bis zur Reichshauptstadt, anhaben können, wenn ein Ausspielen einzelner Volksgruppen gegen die anderen, einzelner Staatsgebiete gegen das Ganze, wenn Drohungen und Separatismus und mit Friedensschlüssen mit den deutschen Einzelstaaten nicht denkbar gewesen wären? Was hätte die fremde Gewalt, selbst nach einem Einmarsch durch das Brandenburgische Tor, vermocht, wenn sie keine Regierung gefunden hätten, ihr Diktat zu unterzeichnen, und wenn das deutsche Volk, d. h. jeder einzelne Deutsche, bereit gewesen wäre, eher alles zu erdulden als den Feinden zu Willen zu sein? Die schon so bedenklichen Risse in der Koalition unserer Kriegsgegner hätten sich verbreitert und vertieft, und man hätte die deutschen Vertreter schließlich an den Verhandlungstisch lassen müssen. Das Ende wäre ein Vertrag, anstatt eines Diktats gewesen.

Aber es ist anders gekommen. Das Diktat wurde angenommen, weil die Einigkeit, weil der Abwehrwille der Nation nicht vorhanden war. Die folgenden fünfzehn Jahre deutschen Lebens und deutscher Politik mußten deshalb unter der Wirkung des Diktats stehen. Immer wieder waren wir nahe daran, durch den Tribut um unseren Hals gelegten Strid erdroffelt zu werden. Unsere heutige Devisennot ist nur eine weitere Auswirkung der bezahlten Kriegskredite, denn die tremden Anleihen, die wir heute nicht mehr verzinsen können, wurden zum sehr großen Teil, nämlich über 10 Milliarden RM., aufgenommen, um die Tribute nach dem Dawes- und Youngplan zu bezahlen, und soweit sie die Kapitalanlage der deutschen Wirtschaft beleben sollten, waren sie direkt und indirekt ebenfalls durch die Tribute, durch die Wegnahme der deutschen Auslandsguthaben und durch die als Folge der Ruhrinvasion Poincares ins Aferloje gegange-

nen Marktwertung verursacht. Wer sich heute über das deutsche Transformatorium des 1. Juli dieses Jahres beklagt, hat allen Grund, keine Klagen gegen diejenigen zu richten, die die wirtschaftliche Untermacht und den rauberischen Charakter des Teils 8 des am 28. Juni 1919 unterzeichneten Versailler Diktats verschuldet haben. Obwohl dieser Teil 8 durch das Abkommen von Lausanne schon im Juni 1932 beseitigt worden ist, wirkt er weiter verberberisch auf das deutsche Leben und auf die Wirtschaftsbeziehungen der ganzen Welt.

Dies wäre so nicht möglich gewesen, wenn nicht der Teil 5 des Versailler Vertrages, der über die einseitige deutsche Abrüstung, vorausgegangen und durchgeführt worden wäre. Nur ein militärisch völlig wehrloses Volk konnte sich derartig wirtschaftlich und finanziell auspowern lassen, konnte, wie es Adolf Hitler ausgedrückt hat, in einer so geradezu selbstmörderischen Art seine „Verpflichtungen“ erfüllen. Ein militärisch starkes und national geschlossenes Volk hätte einen solchen Lages eben gesagt: Schluß mit den Tribut. Wenn Ihr weitere haben wollt, so kommt und holt sie Euch! Aber es fehlte eben jener die Einigkeit des Willens wie der militärische Rückhalt für solchen Entschluß. Hat nicht jeder von uns die Folgen durch Inflation, Arbeitslosigkeit, Vermögensverlust uim. am eigenen Leibe verspürt und spürt sie noch? Deshalb müssen wir begreifen, daß die Wiedererlangung der militärischen Kraft, die Verwirklichung unserer Gleichberechtigung auf dem Wehrgebiet jeden von uns unmittelbar angeht, daß ohne Gleichberechtigung weder die Lebensmöglichkeit des Einzelnen noch die der Gesamtheit gewährleistet ist.

Wir sind diesem Ziele schon erheblich näher gekommen. Ueber den Entwaffnungsteil des Versailler Diktats ist die lebendige politische Entwicklung bereits hinweggegangen. Auch wenn die seit Jahren im Gange befindlichen Verhandlungen über eine Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen der Welt ohne positives Ergebnis bleiben würden, würde für uns kein Rückfall auf Versailles mehr in Frage kommen können. Es gibt nur noch die beiden Möglichkeiten eines Erlasses der Entwaffnungsbestimmungen von Versailles durch ein die Rüstungen aller Staaten in gleicher Weise beschränkendes Abkommen oder die Rüstungsfreiheit für alle, auch für uns. Die Wiederherstellung unserer militärischen Gleichberechtigung ist nicht mehr aufzuhalten.

Dies ist vielleicht das wichtigste Ergebnis unseres bisherigen Kampfes gegen das Versailler Diktat. Denn ein starkes deutsches Reich in der Mitte Europas als gesicherte Heimstätte der deutschen Menschen wird in gleicher Weise uns allen Gewähr für Freiheit und Fortschritt bieten, wie es eine feste Friedensgarantie für den europäischen Kontinent sein wird, der endlich befreit werden muß von dem Geist von Versailles, dem Geist einseitiger Machtgebote und -diktate und Verkümmern deutscher Lebens.

Wir haben heute das Versailler Diktat innerlich überwunden. Wir haben einzelne seiner Teile auch praktisch überwunden oder beseitigt. Am 15. Jahrestag der Unterzeichnung des Versailler Diktats erklärt sich das deutsche Volk einmütig gegen den Unfrieden von Versailles und für einen wirklichen Frieden gegenseitiger Achtung, gleichen Rechts und deutscher Freiheit.

Alfred Rosenberg an die Deutsche Jugend

M.B. Berlin, 27. Juni. Am Mittwoch sprach der Beauftragte des Führers, Reichsleiter Alfred Rosenberg, zu Schülern und Schülerinnen über alle deutschen Sender. Dabei führte er u. a. aus:

Der Nationalsozialismus ist nicht eine Angelegenheit weniger Jahre, sondern trägt in sich den Glauben an eine große, lange währende Sendung in der deutschen Geschichte. Wir sind der festen Überzeugung, daß dieses, was in der deutschen Vergangenheit gegen fremdes Wesen und fremde Formen auf den verschiedensten Gebieten des Lebens kämpfte, oft vereinzelt scheinbar umsonst gekämpft hat, heute seine Wiedergeburt im großen Erwachen der deutschen Nation feiert. Und aus diesem Grunde steht die nationalsozialistische Bewegung nicht den heranwachsenden Kräften verschlossen gegenüber, sonst ganz im Gegenteil: in dem Ziel, etwas zu erfüllen, was viele, viele Jahrzehnte beansprucht, schauen die nationalsozialistischen Führer gerade hoffend auf das heranwachsende Geschlecht, um aus diesem jene heraus-

Gladys kämpft um die goldene Schleife

Roman von Hedda Lindner.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62

39) (Nachdruck verboten)

Stephan als dritter in diesem Kreise ist noch zu sehr von dem bevorstehenden Turnier in Anspruch genommen, um sich mit Gladys' Verwandlung allzu eingehend zu beschäftigen; er taucht nur jedesmal aus, wenn er sie sieht. Am übrigen empfindet er ihre Anwesenheit in diesen Tagen als sehr angenehm und bemerkt nicht ohne leisen Stolz, wie sehr ihr Fachverständnis den andern Reitern imponiert. Sie erscheint schon in aller Frühe auf der Übungsbahn, fährt dann mit den Herren frühstücken und bespricht sachkundig die Aussichten der verschiedenen Pferde.

Der Graf Jabiani, Thüngerns Freund u. „Goldblümens“ Gastgeber, macht Gladys begeistert, aber zugleich mit einer entzückenden Unbefangenheit den Hof. Er sagt zu Thüngern, er habe das schönste Pferd und die schönste Frau, wenn er nicht sein Freund wäre, müßte er ihn beneiden, aber so — so will er nur ein bißchen verehren. Das bißchen besteht in wundervollen Blumen, die morgens im Hof abgegeben werden, in vielstimmigen Handklößen mit bedeutungsvollem Augenaufschlag, aber Gladys fühlt, daß in dieser Verehrung kein häßlicher Gedanke ist und geht vergnügt darauf ein. Gestern nachmittag hat er sie und Bredede mit seinem neuen großen Wagen ans Meer gefahren, die schöne große Autostraße hinunter, die ungläubliche Geschwindigkeit erlaubt. Lilian Bredede war bis zur Ungezogenheit verstimmt, und Stephan sehr nachdenklich gewesen. So hat sich Gladys mit Bredede, der sich ehrlich über das Wiedersehen mit ihr freute und zu Frau Giltans Mißgunst immer wieder auf ihre so vorteil-

zulesen, die willens und fähig sein könnten, den kommenden Staat zu stützen und dann zu führen, die deutsche Wissenschaft neu zu gestalten und die deutsche Kunst mit starkem pulsierendem Leben zu erfüllen. Der Kampf der Generationen, der immer sein wird, hat in unserer Zeit eine andere Form angenommen. Er ist nicht mehr ein Kampf gegeneinander, sondern ein gemeinsames Kämpfen miteinander und *umeinander. Die Jugend unserer Zeit hat aber damit ebenfalls eine Pflicht übernommen, so groß, wie sie einem jungen Geschlecht erst in einem Zeitraum dieser Jahrhunderte zufallen kann. Die Jugend hat die Pflicht, mit der neuen Bewegung zu marschieren, schon früh Anteil zu nehmen an Geschehen des politischen Lebens und zugleich hat sie die Pflicht, in Schulen und Hochschulen, in der Werkstatt und im Büro ihre beruflichen Aufgaben so zu erfüllen, daß sie nicht nur gleichwertig, sondern überlegen den anderen Nationen gegenüber treten kann.

Gegen das heutige Deutschland kämpft eine überlebte Welt von allen Seiten an. Diese alte Welt merkt, daß ihre Grundfesten erschüttert sind, aber die Führer dieser alten Mächte sind nicht willens, kampflös zurückzutreten und deshalb steht Deutschland mittendrin nicht nur in einem schweren staatspolitischen Ringen, sondern auch in einem unerhörten Geisteswettkampf. In diesem großen Wettkampf auf dem gesamten wissenschaftlichen und kulturellen Gebiete kann das deutsche Volk nur bestehen, wenn seine Lehrenden und Lernenden gemeinsam alle Kräfte anspannen, und ihre Pflichten gerade auch auf dem Gebiete des Sachlichen mit aller Gewissenhaftigkeit erfüllen, in dem Bewußtsein, daß hier ebenfalls eine entscheidende Schlacht geschlagen wird. Es wird von Allen erwartet, daß sie ihre Kräfte fühlen; hier sollen Eltern, Lehrer und Schüler gemeinsam wirken, jeder an dem Platze, auf dem er steht und wo er seine Aufgaben am besten meistern kann. Die Arbeit ist schwer, aber ich bin der tiefen Überzeugung, daß die deutsche Jugend von heute sich auch dessen bewußt ist, daß sie die Ehre hat, in einer der größten Epochen der deutschen Geschichte zu leben, daß sie, wenn sie diese große Pflicht erfüllt, innerlich sicher und stark in das Leben treten und dieses Leben meistern wird. Wir wollen tapere Jungen und Mädchen heranziehen und keine Feiglinge, wir wollen Jungen sehen, die voll Lebenslust und Kraft ihre Aufgaben meistern, nicht Dummköpfe und schwächliche Angeber. Diese Erziehung zu tapieren Menschen aber muß die Jugend selbst vornehmen.

Ueber jeden von Euch wie über jeden von uns kommen in seiner Alltagsarbeit auch manche verdrießliche und traurige Bedenken, mache Widrigkeiten des Schicksals treten an Euch ebenso heran wie an uns. Aber schon früh muß bei Euch das Gefühl lebendig bleiben, daß alle diese Dinge in Stunden eines hohen Bewußtseins verfliegen müssen, daß das Einzige, was die Voraussetzung für eine Zukunft darstellt und daß in der Ferne für Euch über diese Kameradschaft hinweg das große Erlebnis einer Volksbrüderlichkeit steht, die durch alle Schichten und durch jeder hindurch geht. Dieses Gefühl ist die erste Bedingung auch Eurer kommenden Einheit. Was immer an Widerstreit zwischen Ständen und Berufs, zwischen Konfession und Interessen das menschliche Leben auch bringen mag, über Alles muß dieses Bewußtsein der deutschen Einheit aller Volksgenossen stehen und dieser Einheit dient Ihr schon heute, wenn Ihr Kameradschaft untereinander haltet. Kameradschaft der Jugend ist die Entscheidungssache für die Volkskameradschaft der Zukunft.

Staatsbesuch Görings in Köln

Köln, 27. Juli. Schon seit den frühen Morgenstunden stand Köln im Zeichen des ersten offiziellen Besuchs, den der preussische Ministerpräsident, General Göring, der rheinischen Metropole am Mittwoch abtätete. Die Straßen sind ein einziges Fahnenmeer. Um 1.20 Uhr verließ die auf dem Flughafen die Sirene das Erscheinen des Flugzeuges „Manfred von Richthofen“, das von dem Ministerpräsidenten selbst gesteuert wurde. Eine Minute später landete das Flugzeug in elegantem Bogen vor der Front der auf dem Flugfeld aufgestellten Ehrenformationen der Schutzpolizei, der SA, SS, der HJ, uim. General Göring betrug dann seinen Wagen, um durch die festlich geschmückten Straßen zum Regierungsgelände zu fahren. Von der palastbildenden Jugend fürmlich umjubelt und unter den Heilrufen der unübersehbaren Menge konnten der Wagen des Ministerpräsidenten und die Autos sich nur mühsam ihren Weg bahnen.

Dr. Frank über das neue deutsche Recht

Auf der ersten Jahrestagung der Akademie für Deutsches Recht in München, hielt die Festansprache der Präsident der Akademie für Deutsches Recht, Reichsjustizminister Dr. Frank.

haste Veränderung zurückkam, und dem kleinen Grafen unterhalten, und sie muß sagen, — sie hat sich herrlich amüsiert. Weil das Wetter so schön war, und der Wagen so gut ging, und weil Stephan neben ihr saß, und Lilians Gereiztheit, die sich mehrfach auch gegen ihn zeigte, so absolut gleichmütig aufnahm, — es war eine wundervolle Fahrt gewesen!

Gladys lächelt in der Erinnerung. Stephan hat auf der Turnierleitung zu tun, und sie ist, ihrer Vorliebe getreu, mal wieder allein losgewandert. Sie schlendert die Via Nazionale hinunter und denkt nicht daran, daß in Italien vornehme Damen nicht so gemächlich durch die Straßen bummeln. Ein paar Herren haben ihr etwas zugeflüstert, sie versteht es nicht, weil sie ohnedies nur ein paar italienische Worte radebrechen kann und ist auch zu sehr in ihre Gedanken versunken, um es zu beachten. Aber ein Kavallerier, der mit bewundernden Blicken lehrt gemacht hat und ihr gefolgt ist, sieht jetzt das Lächeln auf ihrem Gesicht und nimmt es als Ermutung. Diese Stimme kann Gladys trotz ihrer Versunkenheit nicht mehr überhören, sie ruht und sieht einen schwarzhaarigen Herrn, der mit breitem, schmalzigem Lachen etwas zu ihr sagt, was anscheinend eine Liebenswürdigkeit sein soll. Sie zieht unwillig die Brauen zusammen und geht mit raschen Schritten weiter, aber sei es, daß der Herr ihr diese Abwehr nicht glaubt, oder daß er ganz besonders zudringlich ist, er bleibt an ihrer Seite und schnattert lebhaft auf sie ein. Gladys fühlt sich in peinlichster Weise belästigt, Zudringlichkeit in so grober Form war ihr noch nicht begegnet, sie merkt, wie ihr Nachbar sein Gesicht beim Sprechen immer mehr dem ihren nähert und ist gerade im Begriff, hilflos nach einem Polizisten Ausschau zu halten, als ein Schatten vor ihr auftaucht, eine scharfe, befehlende Stimme ein paar Worte auf italienisch sagt, worauf der unliebsame Begleiter plötzlich wie weggeblasen verschwunden ist. Sie atmet erleichtert auf, hört neben sich ein verbindliches „Erlauben Sie, Madame“ und sieht in die felsigen graugrünen Augen des Mr. Oliver Berrid aus London.

Er führte u. a. aus: Die Akademie für deutsches Recht ist ein Instrument zur Fortleitung der nationalsozialistischen geistigen Revolution auf dem Gebiet des Rechts. Rechtseinheit, Volkseinheit und Staatseinheit, das sind die Grundlagen der nationalsozialistischen Bewegung.

Rechtseinheit: Kein Juristenrecht, kein Recht, abgesehen vom Volksbewußtsein und aufgezogen in künstlichen Abstraktionen, sondern ein Recht, das mit seinem eigenen Pulsschlag den Pulsschlag der Nation verspüren läßt, ein Volksrecht, das dem Volke dient, mit dem Volke wächst, das Volk sichert und niemals in irgend einer Entwicklungsstufe zur Last und Qual des Volkes werde. Es wurde uns zum Vorwurf gemacht, daß wir den Kampf gegen das römische Recht führen. Zu meiner großen Freude haben die stolzen Juristen des italienischen Volkes erkannt, daß wir Deutsche auch unseren Stolz, auch unser stolzes deutsches Rechtsgefühl haben. Es ist unsere Pflicht, anzuerkennen, daß das römische Recht, die Mutter der Rechtsentwicklung Europas, eine der größten Kulturstätten der Menschheit war. Wir haben aber die Aufgabe, dem deutschen Volk ein Recht zu schenken, das aus dem eigenen sittlichen Empfinden der Nation kommt, aus der Klassenethik unseres Volkes selbst spricht. Volkseinheit ist das weitere Fundament des nationalsozialistischen Willens. Staatsbürger kann in diesem weiteren Sinne nur Volkszugehöriger sein. Wir wurden im Ausland manchmal nicht verstanden wegen unserer Rasseneigenschaft. Aber sie war eine eminente Notwendigkeit zur Erhaltung unseres östlichen Lebens überhaupt. Um der Existenz unseres Volkes willen werden wir von diesem fundamentalen Satz niemals abgehen. (Lebhafte Zustimmung.) Es wird unsere Aufgabe sein, daß die Durchführung der Rasseneigenschaft wie bisher selbstverständlich in den Formen eines Kulturstaates vor sich geht, und wir Deutsche können diesen Anspruch mit Recht für uns erheben. Wir haben niemals die Rasseneigenschaft brutal durchgeführt. Wir haben das Massenproblem niemals in der Form einer Vergewaltigung gelöst, nicht durchgeführt aus Haß gegen eine andere Rasse, sondern aus Liebe zu unserem Volk. Wir mischen uns in das Berufsleben anderer Völker nicht ein, weil wir selbstverständlich annehmen, daß jedes Volk sich seine Lage so gestaltet, wie es für sie notwendig hält. Wir bitten aber auch, Verständnis für die Entwicklung des deutschen Rechtslebens zu haben.

Staatseinheit: Es war eine große historische Tat, die unser Führer für das deutsche Volk vollbrachte, als er ausräumte mit den Möglichkeiten der Zerstückelung unseres Staatsgebietes durch irgendwelche Sonderinteressen. Die Kulturinheit des Deutschtums, aufgebaut auf der schöpferischen Begabtheit unseres deutschen Stammeslebens, wird nunmehr ergründet durch die unverrückbar festgelegte Rechtsinheit. Es ist Pflicht der deutschen Juristen, an dieser Stelle dem Führer zu danken, daß seine Autorität die Rechtsicherheit und die Unabhängigkeit des Richterturns mit allem Nachdruck gestützt und gefördert hat. Wir können heute mit Zug und Recht sagen, daß schon nach einem Jahr das Ansehen des Richterturns in Deutschland wieder eine Form angenommen hat, wie sie durchaus im Interesse aller Volksgenossen erwünscht und angebracht ist. Es wird im zweiten Jahr Aufgabe der Akademie für deutsches Recht sein, die Rechtsentwicklung des Nationalsozialismus in diesem Sinne weiterzupflegen.

Wir stehen vor dem Abschluß eines Straßengesetzes, das eine starke Note des Nationalsozialismus auch in jene Sphäre bringen wird, wo es sich um den Kampf eines gelunden Volkes gegen die Uebelthäter handelt. Wir werden dafür sorgen, daß die Rechtsordnung im deutschen Volk das Gefühl der Sicherheit garantiert im Sinne der Erhaltung des Volkes. Das ist eines der stolzesten Ergebnisse der nationalsozialistischen Arbeit auf diesem Gebiete. Das Recht ist nicht nur eine Angelegenheit unseres Zulammenlebens nach innen, sondern auch das Fundament unseres Lebens nach außen. Der Anspruch der Gleichberechtigung kann einem Volke nicht abgeprochen werden, das, wie das deutsche, den vollen Anspruch seiner Freiheit im friedlichen Wettstreit der Nationen zur Geltung bringen will. Der Nationalsozialismus ist die staatliche Lebensform des deutschen Volkes geworden. Damit wird man sich innerhalb und außerhalb Deutschlands abfinden müssen. Wir wollen und wünschen, daß der Appell an das Rechtsleben, an die Rechtskenntnis, der Appell an die Rechtsautorität, den wir deutschen Juristen dem deutschen Volke entgegenrufen, nicht halt machen soll an unseren Grenzen, daß die Welt einheit, daß man niemals einem solchen Volk die Gleichberechtigung mit anderen Völkern rauben kann. (Stürmischer Beifall.) Mit unserer Gleichberechtigung auf dem weiten politischen Boden der Welt ist die Freiheit des deutschen Volkes und der Rechtsfriede der Menschheit verbunden. (Lebhafte Zustimmung.)

Abonniert das „Durlacher Tageblatt“

„Oh, Sie sind es“, sagte sie, unwillkürlich in die englische Sprache fallend, „ich danke Ihnen sehr, Sie haben mich aus einer äußerst unangenehmen Situation befreit.“ Der Herr vor ihr sieht sie höflich fragend an, dann wiederholt er auf französisch: „Verzeihung, gnädige Frau, aber englisch verstehe ich leider nicht, vielleicht sprechen Madame französisch oder italienisch?“

„Sie verstehen nicht englisch?“ fragt Gladys erstaunt, nun ebenfalls sich des Französischen bedienend, „aber Sie sind doch Engländer?“ Des Mannes Gesicht drückt Entsetzen aus. „Verzeihung, gnädige Frau, darf ich mich vorstellen: Vicomte Andre de Lanval, ich bin Franzose und leider der englischen Sprache nicht mächtig.“

Gladys weiß nicht, was sie davon halten soll. „Aber wir haben uns doch schon einmal gesehen“, sagte sie nachdenklich — sie hat doch schließlich nicht geträumt. Er verbeugt sich in höflicher Zustimmung: „Gewiß, Madame, beim Nachmittagsstee in Paris. Oh, ich habe Madame nicht vergessen.“

Gladys überhört den Nachsatz absichtlich. Sie ist ziemlich ratlos. „Ja, aber man sagte mir doch...“, sie verstummte und wird rot. Der Vicomte lächelt, und dieses Lächeln gibt seinem Gesicht mit dem bösen Mund plötzlich etwas Angenehmes, Sympathisches, „ah, Madame hat sich erkundigt — ich bin sehr glücklich, aber man hat Madame falsch berichtet, ein Irrtum.“

Gladys ist wütend auf sich selbst, daß sie so unüberlegt ihr Interesse verraten hat, aber es geht ihr gleichgültig durch den Kopf, wie sehr das harte Gesicht des Fremden durch dieses Lächeln gewinnt, während Stephens sonst so energische Züge immer etwas Weichliches bekommen, wenn er lächelt, und diesen Ausdruck erst verlieren, wenn er richtig herzhafte lacht; dann hat er das unbekümmerte frohe Jungenslachen, das sie an ihm so liebt. Sie sieht den Fremden prüfend an. Wertwürdig, sie hat das Empfinden, als ob dieser Mann vor ihr niemals so richtig unbekümmert lachen kann. Dann zuckt sie ärgerlich die Achseln — es ist ja albern, was geht er sie schließlich an.

(Fortsetzung folgt.)